

DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

EIN VOLKSFEIND

Als die Öko-Bewegung noch in den Anfängen lag, entdeckte man Henrik Ibsens 1883 uraufgeführtes Stück *Ein Volksfeind* auch unter diesem Aspekt – sozusagen als Referenzstoff. Es jedoch auf diese, wenngleich wichtige, Facette zu reduzieren, wäre zu wenig. Gilt doch Ibsens Drama ebenso als ein Lehrstück in Sachen Demokratie und ihrer Problematiken. Und gerade das wird in der neuen (mit Pause ca. 2 1/2 Stunden dauernden) Mainzer Inszenierung besonders betont. Die Ereignisse um den Kurarzt Stockmann, der gegen die Vertuschung einer gesundheitsgefährdenden Umweltsünde antritt, sich dabei gegen eine Mehrheitsmeinung behaupten muss und nach anfänglicher Unterstützung von fast allen zum Volksfeind erklärt wird, sind mitunter recht burlesk, insgesamt aber überzeugend im Hier und Heute verankert.

Eine Kleinstadt ist verschuldet. Der noch junge Badeort setzt seine Hoffnung auf Touristen. Dann aber entdeckt der Badearzt Thomas Stockmann, dass die vermeintlich heilende Quelle durch krank machende Abwässer aus der Fabrik seines Schwiegervaters verseucht ist. Ein qualifiziertes Gutachten hat dies bestätigt. Doch davon will man im Rathaus, wo Stockmanns Bruder regiert, nichts wissen: Als Folge der von Stockmann für notwendig angesehenen Umbaumaßnahmen müsste wohl der Badebetrieb ruhen, Besucher blieben weg, was wiederum Finanzeinbußen und die weitere ruinöse Verschuldung der Stadt mit sich brächte. Die Presse, zunächst auf Stockmanns Seite, schwenkt um. Als der Arzt auf einer Volksversammlung nicht über dieses Thema reden darf, nutzt er die Gelegenheit zu einer Abrechnung mit der Gesellschaft an sich. Man stempelt ihn daraufhin zum Volksfeind.

Auf der Bühne wird zunächst gezeigt, wie man es sich in unserer Demokratie wohlfeil eingerichtet hat. Man feiert den Einzug ins neue, wenn auch nur gemietete Haus – eine nette, idyllisch-kitschige Holzhauskulisse – mit spießigen Ritualen, Grillwürstchen und dazu passender Popmusik. Am Ende wird davon nichts bleiben, die Schiefelage, in der sich die Familie Stockmann dann befindet, wird auch durch die Schräge des Bühnenbodens unterfüttert werden. Bis man zur Sache kommt, dauert es aber etwas. Einige Figuren wurden zusammengefasst, so z. B. Frau und Tochter Stockmann, andere wiederum ganz weggelassen. Das sich zuspitzende Zerwürfnis der Brüder wird ausgekostet, das Kontraspiel „Idealist gegen Karrierist“ pointiert, der Opportunismus der Presse mehr als verdeutlicht.

Indem der Theatersaal nach der Pause Raum der „Volksversammlung“ ist, wird das Publikum zum Teil der Inszenierung und zum Mitdiskutieren animiert. Dass Stockmanns Ansprache mit ihrer geschickten Mischung aus originalen und aktuellen Elementen alle politischen Richtungen zur Meinungsäußerung provozieren kann, lässt sie sehr ambivalent werden. Als Hauptgrund der Misere wird die „kompakte, liberale und geschlossene Mehrheit“ angeführt, denn sie sei der „gefährlichste Feind der Wahrheit und der Freiheit“. Der Arzt spricht auch von "Demokratiediktatur" und davon, dass Schluss sein müsse mit "Alternativlosigkeit" und "Realpolitik", was wiederum dem derzeitigen Wutbürgerphänomen das Wort zu reden scheint.

Angesichts von kursierenden Schlagworten wie „postfaktisches Zeitalter“, „Fake News“, „alternative Fakten“, „Lügenpresse“ passt das Drama *Ein Volksfeind* ziemlich genau zu den aktuellen politischen Begebenheiten. Es konfrontiert uns mit Fragen nach dem Zustand der Gesellschaft. Beispielsweise: Hat die Mehrheit auch automatisch die Wahrheit gepachtet? Was heißt Widerstand für uns heute? Wo verläuft die Grenze zwischen Aufklärung und Fanatismus? Und man besinnt sich als Zuschauer darauf, dass unsere Demokratie als die trotz aller Probleme immer noch beste Staatsform eben nicht für lau zu bekommen ist, sondern immer wieder neu beworben, gegen ihre Feinde verteidigt und vor Aushöhlung geschützt werden muss. Der schmale Grat, auf dem sich alle Konfliktparteien in Ibsens Stück bewegen, sollte auch uns wachsam bleiben lassen.

Johannes Kamps
Theatergemeinde Mainz
April 2017